

Das unglaubliche
Leben der

Jessie Jefferson

PAIGE TOON

HarperCollins

HOLLYWOOD

ya!

nervenaufreibend, aber eine ultimativ sensationelle Erfahrung. Seitdem habe ich irgendwie den Kopf verloren. Zwischen Jack und mir stimmte die Chemie schon immer. Auch wenn ich mich zuerst dagegen gewehrt hatte, konnte ich schließlich nur noch nachgeben. Alles endete damit, dass ich ihn wieder küsste – und damit Tom betrog, meinen wunderbaren, liebevollen Freund. Während ich über Weihnachten in England war, gestand ich ihm, was ich getan hatte, und das war das Ende unserer Beziehung.

Ich habe ihn sehr verletzt, und mir wird immer noch ganz schlecht, sobald ich mich daran erinnere. Vorgestern habe ich ihm eine Mail geschickt und ihn um Verzeihung gebeten, bisher hat er allerdings noch nicht geantwortet. Ich hatte ihm geschrieben, dass wir vielleicht Freunde sein könnten, aber im

Grunde glaube ich selbst nicht daran. Man tut nicht jemandem weh und kommt damit einfach so davon.

Ich seufze, trockne mir das Gesicht ab und lege mich in mein gemütliches, warmes Bett. Doch kaum dass mein Kopf das tränenfeuchte Kissen berührt, fällt es mir wieder ein: Heute ist der erste Todestag meiner Mutter. Und an jedem meiner zukünftigen Geburtstage wird ab jetzt ihr Todestag sein.

Erneut schnürt sich mir die Kehle zu, und mir steigen die Tränen in die Augen, aber bevor ich erneut in Trauer versinke, nehme ich Bewegung vor meiner Zimmertür wahr.

„Pst!“, höre ich jemanden flüstern. Meg? Johnny?

„Ich will reingehen!“ Barney. Kein Zweifel.

„Nein!“, weist Meg ihn laut flüsternd zurecht. „Lassen wir sie wenigstens bis

sieben Uhr schlafen.“

„Aber ich will ihr ihre Geschenke geben!“, brüllt er in voller Lautstärke. Keine Spur von Flüstern.

„Oh Mann, Kumpel“, meint Johnny, und ich muss lächeln.

„Ich bin wach!“, rufe ich und setze mich auf.

Im selben Moment wird die Tür aufgestoßen, und sie platzen herein, die vier Personen, die jetzt meine Familie sind, alle noch im Schlafanzug.

Barney, viereinhalb, stürzt als Erster auf mich und klettert auf mein Bett. In den Armen trägt er viele bunte Päckchen und lacht so breit, dass sein kleines Gesichtchen zu zerreißen droht.

Hinter ihm taucht Meg auf, den brabbelnden eineinhalbjährigen Phoenix auf

dem Arm. „Dezzie!“, ruft er. Er kann meinen Namen noch nicht richtig aussprechen, grinst mich aber mit einem fast zahnlosen Lächeln an.

Als Letzter betritt Johnny, der ein weißes T-Shirt und eine verknitterte Pyjamahose trägt und selbst noch ziemlich verschlafen aussieht, den Raum.

Meg hat mir erzählt, dass Johnny früher immer erst mittags aufstand, aber seit sie Kinder haben, hat sich das geändert. Sie war seine persönliche Assistentin, dann verliebten sie sich ineinander – und der Rest ist Geschichte.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“, sagt Barney und legt die Geschenke auf meine Brust. Danach klettert er wieder von der Matratze, um noch mehr Päckchen von seinen Eltern einzusammeln.

Amüsiert reichen sie sie ihm, und er stapelt sie ebenfalls auf mir. Mein Herz schmerzt ein bisschen, da ich daran denken muss, dass Mum letztes Jahr genau dasselbe getan hat. Allerdings bemühe ich mich, mir den Schmerz nicht anmerken zu lassen.

„Hey“, meint Johnny, dessen Stimme vom Schlafen noch ganz tief ist, und lässt sich neben mir auf das Bett sinken. Er streckt den sonnengebräunten, mit Tattoos verzierten Arm aus und zerwuschelt mir die Haare. Meine Haare sind deutlich heller als seine und auch deutlich länger – seine sind kinnlang und haben immer diesen „Out-of-bed“-Look. Aber wir haben die gleichen grünen Augen. Besorgt schaut Johnny mich an. Er drückt mir tröstend die Schulter, sagt jedoch nichts. Ein Glück. Denn Mitleid macht alles nur schlimmer.